

schwiegen werden. Ein Verdienst dieses Buches ist vor allem auch das Kapitel über „Die Abschaffung der Inquisition in Spanien“ (307 ff.). Hat somit das Werk eine fördernde Darstellung gegeben – vor allem in der Kritik an dem für die Inquisition immer noch führenden Werk von Henry Charles Lea, *A History of the Inquisition in Spain*, 4 Bde. (New York 1906/8), so ist doch vielleicht der sekundären Literatur zu sehr Raum gegeben. Ein Beispiel: Die Stellung des Ignatius von Loyola zur Inquisition und zum Rassenwahn in Spanien (148–151). Grundsätzlich war Ignatius bis zu seinem Tod der Überzeugung, man könne Neuchristen, d. h. getaufte Juden, in den Orden aufnehmen (Eusebio Rey, *San Ignacio de Loyola y el problema de los cristianos nuevos*, in: *Razon y Fé* 153 [1956] 178 ff.). Der Jesuitenorden hat sich unter spanischem Druck dazu entschließen müssen, diese Beschränkung gegen Ende des 16. Jahrhunderts einzuführen. In diesen Zusammenhang gehört der Satz, den Ignatius am 14. August 1553 an seinen Vetter Araoz schrieb und den K. kennt und zitiert, allerdings ohne die Originalquelle zu Rate zu ziehen; wir bringen ihn daher im Wortlaut: „Über die Nichtaufnahme von Neuchristen kann sich unser Vater keine umgekehrte Überzeugung bilden, wenn damit Gott ein Dienst erwiesen wird, auch wenn wir im übrigen solchen Männern gegenüber vorsichtig sein müssen. Wenn sie dortzulande aus Laune des Hofes oder gar des Königs (*humores de la corte o del rey*) nicht aufgenommen werden können, so sollen sie hierher nach Rom geschickt werden“ (Mon. Ign., ser. I, 5, 335 Epp. mixtae 3, 392 f.). Ein mutiges Wort, dessen Tragweite für seinen Orden Ignatius nicht voraussehen konnte.

Alles in allem: Das Buch von Kamen bringt neue Quelleneinsicht und einen ausgezeichneten Überblick über die Probleme, die auch heute noch lebendig sind. Judenverfolgung und Toleranz gegenüber protestantischen Bekenntnissen, die scheinbar längst zur Historie gewordenen Probleme von heute, sind das Erbe des spanischen Mittelalters.

H. Rahner SJ

SKALWEIT, Stephan: *Reich und Reformation*. Berlin: Propyläenverl. 1967. 457 S., 33 Abb. Lw. 35,-.

Mit diesem Band eröffnet der Verlag eine neue Sammlung von thematischen Darstellungen „Propyläen Bibliothek der Geschichte“, wofür außer dem Verf. noch W. Bussmann (München) und Th. Schieffer (Köln) als Herausgeber zeichnen. Der Anfang ist vielversprechend, und wenn die folgenden Bände – jährlich sollen nach der Ankündigung des Verlags ein oder zwei Bände erscheinen – diesem Anfang entsprechen, wird die neue Reihe sicher nicht ohne Erfolg bleiben.

Zuverlässigkeit in den Einzelheiten, Abgewogenheit im Urteil über die handelnden Hauptpersonen sowie Klarheit in der Darstellung der historischen Zusammenhänge zeichnen den Band aus. Von einem wirklichen Fachmann geschrieben und die Ergebnisse auch der neuesten Forschung berücksichtigend – beispielsweise wird die jüngste Kontroverse um den Thesenanschlag Luthers ausführlich behandelt – ist der Text verständlich und lesbar. Geschickt verwendet der Verf. das Stilmittel, durch wörtliche Übernahme von prägnanten, einprägsamen Formulierungen vor allem moderner Historiker seine eigene Darstellung zu illustrieren und zugleich den Leser in etwa mit der einschlägigen Historiographie vertraut zu machen. Ein gewisses Schwergewicht liegt auf der Darlegung der machtpolitischen Verhältnisse, was ja durch den Titel des Bandes berechtigt erscheint. Demgegenüber wird die religiöse Komponente – vorab im Hinblick auf die religiösen Kräfte der innerkirchlichen Reform – vielleicht etwas zu kurz behandelt. Besondere Anerkennung verdient die korrekte Ausdrucksweise bei der Behandlung theologischer Fragen. Einer der wenigen Punkte, wo eine kleine Verbesserung am Platze wäre, sei hier richtiggestellt: das S. 350 erwähnte Trienter Dekret über die Rechtfertigungslehre heißt nicht „De Fide“, sondern „De iustificatione“. In der instruktiven Übersicht über Quellen und Literatur vermißt man – auch wenn man sich bewußt ist, daß es sich nur um eine Auswahl handeln kann –

unter den „kirchengeschichtlichen Darstellungen“ (421) den von H. Tüchle bearbeiteten Band der „Geschichte der Kirche“ (Einsiedeln-Köln 1965) sowie die ausgezeichnete Darstellung von E. W. Zeeden über „Die Entstehung der Konfessionen“ (München 1965).

B. Schneider SJ

DRU, Alexander: *Erneuerung und Reaktion*. Die Restauration in Frankreich 1800–1830. München: Kösel 1967. 300 S. Lw. 35,-.

Die Große Revolution hatte auf weite Kreise in Frankreich wie ein Schock gewirkt; eine Welt war zusammengebrochen, die so selbstverständlich geworden war, daß man sie sich gar nicht anders denken konnte. Daß diese Welt durch die Aufklärung in den führenden Schichten bereits vorher ausgehöhlt worden war, war diesen nicht zum Bewußtsein gekommen. Gewiß erfreute sich die Religion einer neuen Sympathie. Jedoch konnte diese sich unter dem Kaiserreich Napoleons nicht auswirken; Napoleon verfolgte mit der Wiederaufrichtung der Hierarchie und der kirchlichen Ordnung rein politische Ziele. Die Zeit hätte jedoch erfordert, daß man die neue Lage der Kirche vom Religiösen und Geistigen her neu durchdächte. Aber nur wenigen, wie Jourdain, Ballanche und Chateaubriand, wurde dies klar; die übrigen sahen nur eine Lösung: Rückkehr zu den Ordnungen der

Zeit vor der Revolution, was sich doch wohl auch daraus erklärt, daß durch die Aufklärung und die Revolution das religiöse Denken fast ganz zum Stillstand gekommen war. Wegen des Mangels an philosophisch-theologischer Tiefe hat auch der zeitweise große Einfluß von de Lamennais mehr geschadet als genützt. Die restaurativen Versuche forderten einen in seiner Gehässigkeit schwer verständlichen Antiklerikalismus heraus, der an Ideenarmut seinen Gegnern nicht nachstand. Erst sehr spät sollten die Ideen von Chateaubriand Frucht tragen.

Das Buch ist sehr spannend geschrieben und besitzt die bei englischen Autoren nicht seltene Gabe, Persönlichkeiten lebendig zu kennzeichnen. Die deutsche Wiedergabe ist vorzüglich. Dem Verf. ist wohl daran gelegen zu zeigen, daß es in der Geschichte keine Wiederherstellung früherer Zustände geben kann und daß jeder derartige Versuch zum Scheitern verurteilt ist. In der Tat muß jede Zeit die großen geistigen Probleme neu durchdenken, wenn auch in Verbindung mit der Überlieferung. Denn diese Probleme, die die menschliche Existenz betreffen, sind einerseits immer die gleichen; sie begegnen aber einer jeden Epoche auf eine neue Weise und verlangen eine den Zeitumständen entsprechende Form der Lösung. – Der Gründer der Weltpriestervereinigung von Saint-Sulpice hieß nicht Olivier (so 247, 248), sondern Olier.

A. Brunner SJ

Literatur

Eichendorff heute. Stimmen der Forschung mit einer Bibliographie. Hrsg. v. Paul Stöcklein. 2. ergänzte Aufl. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchges. 1966. 330 S. Lw. 28, 10.

Man hat Eichendorff vorschnell als Kronzeugen des Religiösen und Katholischen ausgerufen, ins Nazarenische und Biedermeierliche stilisiert, seine Lieder den Männergesangsvereinen überantwortet und zu Wanderliedern degradiert, den braven Romantiker gegen die zerrissenen ausgespielt, ihn landsmannschaftlich beschlagnahmte. Wie Döblin

unter den Expressionisten, gehört Eichendorff unter den Romantikern heute zu den Unmodischen. Aber im Gegensatz zur literarischen Nichtbeschäftigung mit Döblin gibt es eine Anzahl bedeutender Eichendorff-Forscher unter den gegenwärtigen Literaturhistorikern.

Stöcklein, der kundige Eichendorff-Biograph (Rowohlts Monographien nr. 84, siehe diese Zs. Bd. 174 [1964] 318 f), hat seinen „Eichendorff heute“ (1960), bibliographisch ergänzt und publizistisch hervorragend plazierte, neu aufgelegt. Was Rang und Name hat in der